Presseveröffentlichungen

der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg e.V.

im Fränkischen Tag 2006

(ergänzt durch Berichte über Aktivitäten, die nicht veröffentlicht wurden)

Nicht im FT erschienen:

Auf dem Kilimandjaro.

Einer der wenigen deutschen Vulkanologen Prof. Dr. Volker Lorenz aus Würzburg hielt bei der Naturforschenden Gesellschaft einen spannenden Vortrag über eine Besteigung des Kilimandjaro in Tansania. Er ist mit 5896 m der höchste Berg Afrikas und mit 40 x 60 km Ausdehnung der größte freistehende Berg der Welt. An der riesigen Erdsparte, dem ostafrikanischen Grabenbruch ist er erst vor etwa 750000 Jahren entstanden. Aus drei Vulkankegeln, dem Shira, Mawenzi und dem Kibo floss immer wieder Lava, bis vor etwa 450 000 Jahren der Kibo (Ohuru) als letzter und höchster Vulkan erlosch.
Prof. Lorenz war auf Einladung eines englischen Fernsehteams auf einer fast zwei Wochen dauernden langen Route zum Gipfel unterwegs, und nicht auf einer der nur wenige Tage dauernden Strecken, von denen mancher Tourist mit Höhenkrankheit rasch zu Tal geschafft wird. Viele Dias sahen wir aus den verschiedenen Zonen: den fruchtbaren Berghängen bis 1800 Metern , von weiteren 1000 Höhenmetern der feucht-tropischen Waldzone, dann folgte bis 4000 Meter Höhe Heide und Moorland, wo fünf Meter hohe Heidekräuter vorkommen. Schließlich fand der Vulkanologe in der Hochlandwüste bis 5000 Meter und in der folgenden Gipfelregion reichlich vulkanische Aschen und Gesteine. Die Atmung und jeder Schritt wurde beschwerlicher, während die 50 Träger scheinbar mühelos ihre Lasten schleppten. Beeindruckend waren die Bilder von dem riesigen Krater mit mehreren Kraterrändern und den letzten Gletschern. Schnee und Gletscher haben seit der ersten Vermessung des Berggipfels 1889 laufendabgenommen. Nur noch drei Gletscher mit vier qkm sind vorhanden. Aus Spalten am Kibukrater dringt kochend heißer Dampf mit Schwefelwasserstoff, Schwefel und Gips lagern ab. So hält man es durchaus für möglich, dass der Kilimandjaro noch einmal aktiv werden kann.

Fro.

Überwintern in der Antarktis.

Jung und Alt fanden sich zahlreich im Geisfelder Pfarrsaal ein, eingeladen von der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg, dem Pfarrgemeinderat von St. Maria Magdalena und der lokalen Agenda 21 Strullendorf.
Es sprach die Ärztin Dr. Ursula Stüwe Wiesbaden über ihren Einsatz als betreuende Ärztin auf der Neumayerstation in der Antarktis. Auf diesem riesigen sechsten Kontinent ist extrem kalt, windig und trocken, trotz Schnee und Eis. Geleitet vom Wegenerinstitut in Bremerhaven erforschen deutsche Wissenschaftler ganzjährige Klimaveränderungen, machen Wettervorhersagen, messen Erdbeben und die Umweltverschmutzung. Von Kapstadt ging es mit dem Forschungsschiff „Polarstern" 10 Tage südwärts, vorbei an Eisbergen, und bald saß das Schiff anderthalb Tage im Packeis fest. Mit dem Schiffskran erfolgte die Verladung, auch der Ärztin, auf das 200 m dicke Schelfeis. Die Temperaturen schwankten zwischen Minus 2 und Minus 42 Grad. Man wohnte und arbeitete in Röhren tief im Eis. Herrlich war die Fotoausbeute von Bildern in weiß. Windstärken über 12 und Totenstille ringsum wechselten ab. Bei acht Wochen Polarnacht zeigte sich ein unbeschreiblicher Sternenhimmel.
Den vielen Jugendlichen gefielen besonders die watschelnden großen Kaiserpinguine und die vielen kleineren und flinken Adeliepinguine. Dichtgedrängt stehend werden in 40 Tagen

gerade in der kältesten Jahreszeit die Eier ausgebrütet. Sie befinden sich ebenso wie die dann geschlüpften Jungen geschützt zwischen den Füssen und Flaumfedern am Unterbauch. Verschiedene Nationen betreiben Forschungsstationen in der Antarktis, oft mehrere hundert Kilometer voneinander entfernt. Die Kommunikation miteinander ist mit den heutigen Möglichkeiten, besonders die Nachrichtentechnik, leicht. Umso größeren Respekt muss man vor den Leistungen der früheren Polarforscher haben, die, wie Wegener, dabei zu Tode kamen.

Fro.

Pfarrgemeinderat
St. Maria Magdalena
Geisfeld

Lokale Agenda 21
Strullendorf

Fränkischer Tag, Samstag 22. April 2006

Reise zu Karstquellen und Pestwurz

Bamberg – Zu einer Dia-Reise durch die oberfränkischen Landschaften Fränkische Schweiz und den Frankenwald und ihre Erdgeschichte hatte Rudolf Kuhnlein die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft eingeladen. Es war dies auch die Vorinformation für eine eintägige Exkursion am Samstag, 6. Mai.

Aus dem Erdmittelalter (225 bis 60 Millionen Jahren) stammen das leicht hügelige Schichtstufenland mit der Keuperlandschaft um Bamberg; dann der Albtrauf zur Fränkischen Schweiz mit ihren Juraformationen, mit Zeugen früheren pflanzlichen und tierischen Lebens und derzeit sprudelnden Karstquellen, Felstürmen, Höhlen und der Blumenpracht auf der Alb. Kuhnlein konnte die Besucher wieder einmal für die heimische Natur begeistern.

Aus dem Erdaltertum von Kambrium bis Karbon (vor 570 bis 225 Millionen Jahren) stammen die oft schwer gestauchten Gesteinsschichten des Frankenwaldes. Dieser wurde an der Fränkischen Linie mehr als 2 Kilometer herausgehoben, als die Afrikanische Platte gegen die Europäische Platte drückte und auch unsere Alpen hoch presste. Noch heute hebt sich der Frankenwald und senkt sich das zerstückelte Vorland im Millimeterbereich. Dieses Alte Gebirge befindet sich auch 1 bis 2 Kilometer unter Bamberg und Nürnberg.

Der Frankenwald mit den bis fast 800 Meter hohen Erhebungen und mit tiefen Tälern ist kühler und feuchter als das Vorland. Daher findet sich auch eine andere Flora, mit Pestwurz in den Tälern oder die Karthäusernelke auf den Diabasfelsen von Bernstein am Wald.

Am Samstag, 6. Mai, um 7.30 Uhr startet die Exkursion, an der auch interessierte Nichtmitglieder teilnehmen können. Start ist mit Personenwagen am gebührenfreien Parkplatz an der Würzburger Straße. Fahrgemeinschaften sind zu empfehlen. Die Rückkehr erfolgt gegen 19 Uhr.

Die Naturforschende Gesellschaft empfiehlt auch das neue Buch „Obermain-Alb und Oberfränkisches Bruchscholllenland", an dem der Leiter des Naturmuseums, Dr. Matthias Mäuser mitgearbeitet hat. Es ist deshalb auch im Naturmuseum erhältlich.

Fränkischer Tag, Mittwoch, 18. Oktober 2006

Raffiniertes Überleben auf Sand

Bamberg – Unter dem Titel „Pflanzliche Kostbarkeiten auf Sand" stellte Hermann Schmidt aus Nürnberg bei der Naturforschenden Gesellschaft die einzigartige Flora und Fauna der Sandmagerrasen des Regnitzgebietes vor.

Anhand einer Fülle von ausgezeichneten Lichtbildern zeigte er die wichtigsten Vertreter der Pflanzen- und Tierwelt dieser Region, die nach Anpassung und Spezialisierung nur hier existieren können. Die hier lebenden Arten müssen an Hitze, Trockenheit, Nährstoffmangel, intensive Sonneneinstrahlung und Sandbewegung angepasst sein.

Welche Strategien die verschiedenen Arten dazu entwickelt haben, erläuterte Schmidt in anschaulicher Weise: Wichtigste Pflanze ist das Silbergras mit seinen blaugrün bereiften Halmen und tiefreichenden und verzweigten Wurzeln. Es hat die Fähigkeit, den lockeren Sand zu festigen und dadurch die Besiedelung weiterer Arten zu ermöglichen, die dann die Silbergrasgesellschaft bilden. Hierzu gehören kleinwüchsige Spezialarten, die im Frühjahr ihren Entwicklungszyklus vor der Sommertrockenheit durchlaufen wie Bauernsenf und Frühlings-Spark.

Andere Arten besitzen einen hoch entwickelten Verdunstungsschutz, wie einrollbare Blätter und dichte Behaarung. Hier sind u. a. Kleines Filzkraut und Kleines Habichtskraut zu nennen. Typische Vertreter der Tierwelt sind die Sandschrecke, die Blauflügelige Ödlandschrecke und der Sandlaufkäfer. Hat sich in der Silbergras-Gesellschaft im Boden etwas Humus angereichert, können sich anspruchsvollere Arten meist mit dichter Behaarung als Verdunstungsschutz und Wärme-Isolation ansiedeln wie Sand-Thymian, Graukresse und die immer seltener werdende Sandstrohblume. Der Kleine Sauerampfer beginnt sich großflächig auszubreiten, so wie Flechten und Moose.

Auch Arten, die Blattrosetten ausbilden, wie Ferkelkraut, Nachtkerze und Königskerzen können gedeihen. Die Sandgrasnelke, Berg-Sandrapunzel und der Hasenklee bilden häufig große Bestände. Die blaue Blütenfarbe wird durch Natternkopf und Ochsenzunge vertreten. Prächtig rote Blüten haben Karthäusernelke und Heidenelke.

Zahlreiche Schmetterlingsarten wie der Kleine Feuerfalter und Bläulinge finden durch die Blüten Nahrung. Die Dickblattgewächse mit ihren wasserspeichernden Blättern wie gelbblühende Mauerpfefferarten sind besonders an die Trockenheit angepasst. Auch die gelbblühende Zypressenwolfsmilch, die Futterpflanze des Wolfsmilchsschwärmers gedeiht auf Sand. Unter den Sträuchern ist der gelbblühende Besenginster und das Heidekraut häufig auf Sandstandorten zu finden. *bö*

Fränkischer Tag, Freitag, 24. November 2006

Die Pflanzenwelt Andalusiens

Bamberg – Bei der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg referierte der Erlanger Geobotaniker Dr. Walter Weiß über die reiche Pflanzenwelt im spanischen Süden.

Die Provinz Andalusien ist etwas größer als Bayern mit einer extrem trockenen Küstenregion und dem Gebirgszug der Sierra Nevada mit dem 3478 Meter hohen Mulhacen. Wechselvolle Geschichte und Städtenamen wie Almeria, Malaga, Sevilla, Granada sind den Spanienurlaubern bekannt. Weiß berichtete aber von der reichen Pflanzenwelt, die an Extrembedingungen angepasst ist. Wenn es mehr als sieben Monate im Jahr nicht regnet und bis zu 40 Grad heiß ist, dann sind Pflanzenblätter schmal und klein und tragen oft Behaarung als Sonnenschutz. Die Büsche sind kugelig, die Stängel hart bis hin zur Verholzung. Strandhafer, blaue Kugelkopfflockenblumen und viele gelb blühende Pflanzen gibt es wie Strandstern, gelber Hauhechel und Dornlattichstrauch. In der Ebene werden riesige Treibhäuser ganzjährig künstlich bewässert, das Wasser stammt aus den Bergen, und so wird mit den saftigen Tomaten das wenige Wasser noch in die halbe Welt exportiert.

Auch das folgende wellige Hügelland ist sehr trocken. An manchen Stellen reicht das Gebirge bis an das Meer. Weiß zeigte Bergpalmen, Baumheide und Thymusarten, die von Schaf- und Ziegenherden niedrig gehalten werden. Im Frühjahr blühen aber auch bunte Blumen, wie Narzissen, Nelken und Orchideen.

An vielen Stellen sieht man in den farbigen vulkanischen Gesteinen die Reste von erst vor wenigen Jahrzehnten geschlossenen Gold - und anderen Erzbergwerken. An den etwas feuchteren Nordhängen der Berge gibt dann doch einen Baumbewuchs mit Stein- und Korkeichen und sogar Tannen. Auch um Gibraltar wird es grüner mit Zwerglilien, Blaustern, Zwergedelweiß und Rhododendron. *Fro*

Fränkischer Tag, Mittwoch, 20. Dezember 2006

Herrliche Tagfalter, es gibt sie noch

Bamberg – Bei der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg bot Herbert Schirmer aus Erlangen mit beeindruckenden Dias, dabei vielen Makroaufnahmen, die ganze Pracht der europäischen Tagfalter.

Nach der systematischen Einteilung der Tagfalterfamilien zeigte Schirmer zuerst die beiden bei uns vorkommenden Ritterfalter, den Schwalbenschwanz und den Segelfalter. Vom Schwalbenschwanz sahen wir das Wunder der zweimaligen Verwandlung, Metamorphose genannt: Die Entwicklung vom winzigen Ei zur prächtigen grünschwarz-roten Raupe auf Mohren oder Dill, die Verpuppung als festhaftende Gürtelpuppe in eine völlig andere Gestalt und schließlich nochmals in den schlüpfenden, herrlich schwarzgelben Falter. Dies geschieht bei den Schmetterlingen oft zweimal und mehr im Jahr.

Der hellere Segelfalter ist viel seltener, er umflattert nur noch die Felsen von Staffelberg und Walberla. Der Apollofalter ist bei uns wohl ganz ausgestorben. Von den Weißlingen kennt jeder den Großen und den Kleinen Kohlweißling. Auch der Raps- und der Baumweißling, der Aurorafalter, die Goldene Acht und der gelbe Zitronenfalter gehören zu dieser Familie.

Die buntesten Tagschmetterlinge finden wir unter den Edelfaltern: Aus schwarzen stacheligen Raupen auf Brennesseln schlüpfen die bunten Falter wie Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, C-Falter und Landkärtchen. Bei letzterem erscheint im Frühjahr eine braune, im Sommer eine schwarze Faltergeneration. Herrlich anzusehen auch der Admiral, wenn er, schwarz mit roten Bändern und weißen Flecken, im Spätsommer an gärendem Fallobst saugt. Er ist der Zugvogel unter den Schmetterlingen, die zweite Generation zieht im Herbst in den wärmeren Süden.

Ein echter Wanderfalter ist der Distelfalter. Er kommt oft in großer Zahl aus Nordafrika zu uns, es entstehen hier zwei neue Generationen und diese Falter ziehen vor dem Winter wieder in den Süden. Nicht selten fliegt auf Waldlichtungen der braune, schwarz gepunktete Kaisermantel. Schirmer konnte von den etwas kleineren Perlmuttfaltern und den folgenden vielen Augenfaltern an Hand der Flügelzeichnungen in Großaufnahmen genau die Arten bestimmen. Aus der Fülle der kleineren Tagfalter sahen wir noch die wunderhübschen Bläulinge.

Manche Arten sind sehr selten geworden, wie der Große Fuchs und der Kleine Eisvogel; andere treten plötzlich in großer Zahl auf, wie das Taubenschwänzchen, ein Schwärmer aus Südeuropa, der dann als Kolibri verkannt wird. *Fro*

Amphibienschutz ist erfolgreich.

Gut besucht war bei der Naturforschenden Gesellschaft der Vortrag von Johannes Först aus Bamberg über die Amphibien unserem Landkreis.
Zu den Amphibien oder Lurchen zählen die Froschlurche (Frösche, Kröten und Unken) und die Schwanzlurche (Molche und Salamander). An Hand von ausgezeichneten Beamerbildern zeigte Först die typischen Merkmale der 16 von 21 bei uns vorkommenden Amphibienarten.
Es sind der Gras-, Grün-, Moor-, Spring- und der Laubfrosch, dann die Erd-, Wechsel- und Kreuzkröten; sie haben große Hautwarzen. Als Kaulquappen sind alle Froschlurche Kiemenatmer. Unverkennbar sind die Gelbbauchunke und der Feuersalamander an ihren gelben und schwarzen Farben. Teich-, Kamm- und Bergmolch kommen bei uns vor, letzterer hat auch eine orangerote Unterseite und Kehle.
Alle Amphibien benötigen Feuchtigkeit und Wasser. Besonders gefährdet sind die Kröten, welche bald wieder im Frühjahr in Regennächten in Massen zu ihren Laichteichen wandern werden. Dann sind 100 bis 200 Helfer an den Straßen in unserem Landkreis nachts unterwegs. Sie versuchen seit einigen Jahrzehnten besonders die langsamen Kröten einzusammeln. An vielen Stellen wurden niedrige Schutzzäune eingerichtet und die Amphibien wandern daran entlang, bis sie in eingetiefte Kübel fallen und dann über die Straße getragen werden können.
Inzwischen gibt es als Dauerlösung 31 Krötenübergänge unter den Straßen, wobei sich die Rohre mit großem Durchmesser am besten bewährt haben. Notfalls müssen auch ganze Straßenstücke für einige Zeit gesperrt werden, wie bei Schlappenreuth oder Priesendorf. So konnten von 1991 bis 2005 350000 Amphibien gerettet werden, 85 % waren Erdkröten. Die Anlegung von Laichteichen an sicheren Stellen zeigt Teilerfogle.
Der Autoverkehr ist die Hauptgefährdung, 90 % der Tiere würden ohne diese Maßnahmen getönt. Först hat bei seiner langen Tätigkeit aber weitere Verluste bei Amphibien erlebt: Entwässerung und Zuschüttung von Sumpfgebieten und Teichen, Brauereiabwässer, Jauche und Kunstdünger verätzen die empfindliche Haut, Störung im Winterquartier in Wäldern durch schwere Maschinen, Goldfische fressen Kaulquappen, Ameisen können über Kröten herfallen und zu fürchten ist, dass der riesige Ochsenfrosch, aus Amerika eingeführt, andere Amphibien vernichten könnte. Kostspielig kann es werden, wenn in einem vorgesehenen Baugebiet wie in Kemmern plötzlich eine einmalig große Population von Kreuz- und Knoblauchkröten entdeckt wird. Erstere sind klein und laufen schnell, die anderen graben sich blitz-schnell ein. Deswegen konnten sie so spät festgestellt werden. In einem fünfjährigen Biomonitoring mit einem bereits geschaffenen Ersatzgewässer hofft man auf Rettung dieser Tiere und eine allseits befriedigende Lösung.
Wissenswertes über unsere heimischen Amphibien hat Herr Först auch unter www.erdkröten.de. ins Internet gestellt. Fro.

Eisenerzabbau während des späten Mittelalters – zur Problematik mittelalterlicher Montangeschichte in Südthüringen.

Darüber berichtete Herr Thomas Schwämmlein aus Sonneberg am 21.3.2006 bei der Naturforschenden Gesellschaft.
Im Spätmittelalter waren im Bergbau auf Braun- und Magneteisenstein in Südthüringen bis 1861 bis zu 800 Mann beschäftigt. Das Eisen kam in zwei Erzhorizonten in ordovizischen Schiefern vor und enthielt bis zu 40 % Eisen und etwas Mangan. In den Schachtöfen des Mittelalters war auch schon Magneteisenstein durch Beimengug von Brauneisen verhüttbar. Später entstanden die Blau- oder Hochöfen. Holzkohle diene gleichzeitig als Energiespender und Reduktionsmittel. Unten im Ofen lagerten sich die Steine von der Verunreinigung des Erze ab, die sog. Ofensau. Darüber lag das geschmolzen Eisen als Luppe. Diese Eisenluppe wurde nochmals erhitzt und geschmiedet, dabei der Kohlenstoff entfernt. Dieses Ausschmieden wurde ab dem 13. Jahrhundert mit Wasserkraft durchgeführt. Die Eisenhämmer lagen im Raum Sonneberg ab 1441 in Mengersreuth, Spechtsbrunn und Schmiedefeld, die ersten gab es in Suhl und Schmalkalden. Die Landesherren, es waren meist die Coburger Herzöge, verliehen zum Abbau das Grundeigenthum an Montangesellschaften. Der Familienname Hammerschmidt ist da auch heute noch häufig. Bis zum 17 Jahrhundert erfolgte Duckelbergbau von der Oberfläche, so tief es ging. Tiefer ging es dann mit Stollenbergbau. Besonders oberhalb Steinach am Thierberg sind noch einige Stollen zu finden. Archivmaterial findet sich ab 17 Jahrhundert lückenlos.
Ein Vorkommen von Eisenerz im Wald unter Igelshieb versuchte Prof. von Freyberg schon mit einigen Schürfen zu erforschen und es harrt einer weiteren Erkundigung. Es soll auf einem Grabenbruch mit abgesunkenen Zechstein und Buntsandstein beruhen. Fro.

Fränkischer Tag, Dienstag, 25. April 2006

Dieter Bösche löst Klaus Weber ab

Bamberg – Bei der Naturforschenden Gesellschaft standen Neuwahlen im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung. Neuer Vorsitzender ist Dr. Dieter Bösche.

Der bisherige Erste Vorsitzende, Diplombiologe Klaus Weber, berichtete über sechs wissenschaftliche Vorträge, zehn Sprechabende und drei Naturschutztreffs; bei dem Treff im Hain wurden über 120 Teilnehmer gezählt. Die Mitgliederzahl beträgt durch altersbedingte Austritte, Todesfälle und Neubeitritte 193 gegenüber vorher 197 Personen. Der Kassenbericht von Dagmar Fiedler wurde nach Prüfung durch Gerd Seyfert für in Ordnung befunden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jetzt 25 Euro. Weiter steigende Druckkosten für den Jahresbericht und die notwendige Anschaffung eines Beamers für die Vorträge veranlasst die Gesellschaft zu freiwiligen Spenden aufzurufen. Der Dank des Vorstands ging an alle, die bereits gespendet haben.

Klaus Weber gab aus beruflichen Gründen nach neun Jahren das Amt des Ersten Vorsitzenden ab. Er macht weiter die Schriftleitung des Jahresberichtes der Gesellschaft. Die Wahl erfolgte per Akklamation. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Dr. Dieter Bösche, der bisherige Zweite Vorsitzende, gewählt. Den Zweiten Vorsitz übernahm der Diplomgeograph Hermann Bösche. In weiteren Ämtern verblieben: Schatzmeisterin Dagmar Fiedler, Schriftführer Dr. Bruno Frobel, Bibliothekarin Helga Ross. Beiratsmitglieder: Dr. Ernst Unger, Dr. Winfried Potrykus, Dr. Jürgen Gerdes, ferner Philipp Stark, Klaus Weber und neu Anneliese Seyfert. Kassenprüfer Gerd Seyfert und Elmar Wendenburg, neu für den ausgeschiedenen Dr. Erwin Zimmerhackl.

Die Exkursion von Rudolf Kuhnlein in die Fränkische Schweiz und in den Frankenwald findet nicht am 29. April., sondern am 6. Mai ab 7.30 ab dem Parkplatz am Anfang der Würzburger Straße statt. *Fro*

Fränkischer Tag, Montag, 22. Mai 2006

Blaukehlchen, Kiebitze und Eisvogel tauchen wieder auf

Bamberg – Bei der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg berichtete der Biologe Stefan Beyer, Projektleiter an der Ökologischen Bildungsstätte Oberfranken (Naturschutzzentrum Wasserschloss Mitwitz) über erste Erfolge des Naturschutzprojektes „Steinachtal und Linder Ebene".

Ausgehend von 20 Kilometern ehemaliger Zonengrenze, mit der Zunahme an seltenen Pflanzen und Tieren, entstand das grenzüberschreitende Arten- und Biotopschutzprojekt. Es umfasst Teile der Landkreise Sonneberg, Coburg, Kronach und Lichtenfels.

Die aus dem Thüringer Wald kommende Steinach war erst vor der Wende noch einmal extrem begradigt worden und wird bis heute noch renaturiert, verbunden mit Ankauf von Uferstreifen, Anlage von Feuchtgebieten, nutzungsfreien Teichen und Erhalt der letzten Auwälder. So wurden und werden von den verschiedenen Institutionen immer wieder wichtige Flächen aufgekauft.

Stefan Beyer konnte an vielen Vergleichsgrafiken zwischen 1988 und 2005 bereits eine erstaunliche Zunahme bei den Tierarten zeigen. Es gibt bereits wieder 15 Eisvogelstandorte, Blaukehlchen, Kiebitze, Zwergtaucher, und seltene Libellen vermehren sich. 22 Laufkäferarten sind an den Feuchtgebieten gezählt worden. Zwei sehr seltene, 15 seltene und insgesamt 115 Tier- und Pflanzenarten der Roten Liste wurden registriert. Der erste Biber sah sich bereits um.

Manche Einzelheiten schilderte der Referent noch; man kann aber vieles genauer in dem reich bebilderten Bändchen „Steinach und Linder Ebene" aus dem Naturschutzzentrum Mitwitz nachlesen (10 Euro). Wander- und Radtouren ab Mitwitz oder Fürth am Berg liegen für Heimaturlauber keine Autostunde entfernt. Fro

Fränkischer Tag, Mittwoch, 5. Juli 2006

„Romeos auf acht Beinen"

Bamberg – Dr. Detlev Cordes aus Nürnberg berichtete bei der Naturforschenden Gesellschaft über „Romeos auf acht Beinen": Bilder und Videosequenzen aus dem Sexualleben einheimischer Wolfsspinnen standen im Mittelpunkt.

Von den oft nur drei bis vier mm großen Laufspinnen gibt es etwa 3500 Arten. Sie bauen nur für Konkons und Wohnröhren noch Netze. Mit vier vorderen und vier hinteren Augen können sie wohl stereoskopisch, aber nicht Farben sehen. Wolfsspinnen sind meist braun bis schwarz behaart, Stacheln an den Beinen sind Hörhaare und andere feine Haare können geringste Luftschwingungen feststellen.

Dr. Cordes erforschte das Sexualverhalten der leicht zu haltenden verschiedenen Arten. In Filmsequenzen konnte das Balzen der Männchen durch Verstärken der für uns sonst unhörbaren Geräusche wiedergegeben werden. So klingt das Balzlaufen, Kratzen, Patschen und Trommeln bei jeder Art verschieden und lautstark, wie bei einer Jazzkapelle. Die wählerischen Weibchen reagieren aber auch auf Duftstoffe und andere Merkmale. Die befruchteten Eier gelangen in ein großes Kokon, welches das Weibchen auf dem Rücken herumträgt.

Anzumerken wäre, dass die große Wolfsspinne, die Tarantel, beißt, aber nicht giftig ist. Der Biss der giftigen Schwarzen Witwe ist gefährlicher. Fro

Felsengräber und Reiterspiele auf der Kopfjäger-Insel

Bamberg – Erich Bachmann aus Bamberg zeigte bei der Naturforschenden Gesellschaft in der Gaststätte Tambosi in einer großen Diaschau die Kulturen und Landschaften Indonesiens, wie er sie auf mehreren Reisen, auch im Kontakt mit Ureinwohnern, erlebt hat.

Über 5000 Kilometer erstreckt sich dieser riesige Staat auf großen und kleinen Inseln, mit 220 Millionen Einwohnern, davon 90 Prozent Moslems und neben Indonesisch über 250 Sprachen sprechend. Vielfältig waren die Eindrücke aus Java, Kalimantan (früher Borneo), Bali, Sulawesi (früher Celebes), Sumba, Flores und Westpapua. Hohe Gebirgsketten mit einigen hundert unberechenbaren Vulkanen und riesigen Kratern wechseln mit Terrassen und Schwemmlandebenen der Reisbauern.

Auf Bali überwiegen die sehr religiösen Hindus, wo Bachmann kostspielige Beerdigungszeremonien erlebte. Banjarmesin, im Süden von Kalimantan ist eine schwimmende Stadt wie Venedig, aber unwahrscheinlich schmutzig. Riesige Tropenholzmengen werden aus den Urwäldern zu Sägewerken geschafft. Selbst die Mangroven an der Küste werden vernichtet. Bald werden auch die seltenen Nasenaffen aussterben. Unmenschlich ist auch die Arbeit in roten Schlammmassen in einem Diamantencamp.

Auf Sulawesi gibt es eine chinesischstämmige, reichere Bevölkerung mit extremen Totenfeiern. Der Leichnam wird bis zu einem Jahr aufbewahrt, das ganze Dorf spendet für künstliche Hausbauten, welche dann eingeäschert werden; dabei werden viele Schweine geschlachtet und kostbare Büffel geschächtet. Die Regierung erlaubt jetzt nur noch zwölf Büffel. Tote werden auch in Felsnischen beigesetzt.

Im Regenwald von Nordsulawesi hielt Bachmann herrliche Schmetterlinge, Makakenaffen und Koboldmakis im Bild fest.

Auf der Sunda-Insel Sumba gab es 1920 noch Kopfjäger; auch jetzt werden noch gefährliche Reiterfestspiele mit Speeren durchgeführt.

Auf der Insel Flores gibt es in großen Vulkankratern drei Seen, deren Farben ständig wechseln.

Von Westpapua sahen die Zuschauer die größten ungestörten Regenwälder und nackte Kopfjäger, an deren Penishüllen man die Stammeszugehörigkeit erkennt. Bachmanns Vortrag blieb bis zum Schluss spannend. Er zeigte das andere Indonesien, ohne Naturkatastrophen und Terroranschläge. *Fro.*

Fränkischer Tag, 29. September 2006

Beeindruckende Reise in den goldenen Westen

Bamberg – Eine Tonbildreise in den Goldenen Westen der USA, durch die Staaten Kalifornien, Arizona, Utah und Nevada, zeigte Reinhold Mauker aus Bamberg bei der Naturforschenden Gesellschaft.

Auf beeindruckende Stadtbilder von Los Angeles folgte eine aufregende Fahrt durch das Filmgelände von Hollywood. Nach 40 Grad Hitze in Palm Springs wurde das Gebiet der Navajos durchfahren. Dann folgten atemberaubende Bilder vom Rande des Grand Canyon mit seinen freiliegenden rotbraunen Erdschichten. Aber erst ein Flug über die 446 km langen Schluchten, in denen der Colorado River bis 1800 Meter tief dahinfließt, ließ erahnen, welche Naturgewalten im Laufe von Jahrmillionen hier gewirkt haben.

Mitten in der Wüste liegt das größte Vergnügungszentrum der Welt, Las Vegas. Über 100 000 Hotelbetten in riesigen Hotels, mit angeschlossenen Spielcasinos, sind ständig ausgebucht. Mauker begeisterte schließlich mit einer bestens geschnittenen und vertonten Nachtfahrt durch Las Vegas.

Weiter ging es durch die Mohavewüste, dann wieder durch brandgeschädigte Wälder. Die bis 80 Meter hohen Redwoodbäume sollen bis tausend Jahren alt werden. Schließlich wurde San Franzisko erreicht, auf 40 Hügeln erbaut, auf denen sich die Straßenbahnen gegenseitig hochziehen. Imposant das Riesenbauwerk der Golden Gate-Brücke: 230 Meter hohe Pfeiler halten die Brücke 67 Meter über dem Meer, mit zwei km langen sechsspurigen Fahrbahnen. Die Stadt ist aber nach dem Erdbeben von 1966 weiterhin gefährdet. Da Steinbauten eher als Holzbauten zusammenstürzen, werden auch die Villen aus Holz gebaut. *Fro*

Fränkischer Tag, Mittwoch, 1. November 2006

Wie die Natur als Vorbild für die Technik dienen kann

Bamberg – Dr. Peter Titze aus Erlangen hielt bei der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg einen mit vielen Demonstrationen belebten Vortrag über die Pflanzen als Baumeister und wie sie bis heute als Vorbilder in der Technik dienen können.

So produzieren Korkeichen laufend eine dicke Rinde aus lufthaltigen Korkzellen mit nur einem Zehntel des Gewichtes einer normalen Rinde und sind damit Vorbild für die Schaumstoffindustrie. Pflanzenblätter fangen das Sonnenlicht für die Fotosynthese ein, indem sie sich mit der Sonne bewegen. Voltaikanlagen sammeln in gleicher Weise Wärmeenergie.

Titze zeigte auch das verwirrende Leitgewebe an der Unterseite eines riesigen Schwimmblattes der Victoria regia. Damit kann das Blatt ein Gewicht bis zu 30 Kilogramm tragen. Ähnliche Blattgerüste kann man nach dem Winter an der Hülle der Physalis (Lampionblume) mit der roten Frucht sehen. Solch ein freitragender Gerüstbau wurde schon im 19. Jahrhundert bei Ausstellungshallen angewandt.

Bei Gras- und Getreidehalmen sind die tragenden Teile außen, die Versorgungsleitungen weiter innen und das Innere hohl oder mit leichtem Mark gefüllt. Nach diesem Prinzip ist ein Fernsehturm aufgebaut.

Das Vorbild für den Klettverschluss wiederum sind Kletten mit ihren Haken. Die im Wind hochsteigenden Ahornsamen sind wie ein halber Propeller gebaut. Die stabil gebauten Palmblätter sind das Vorbild für Wellpappe oder Wellblech.

Titze brachte noch viele weitere Beispiele und reichte auch nach dem Vortrag pflanzliches Probenmaterial herum.

Fränkischer Tag, 5. Dezember 2006

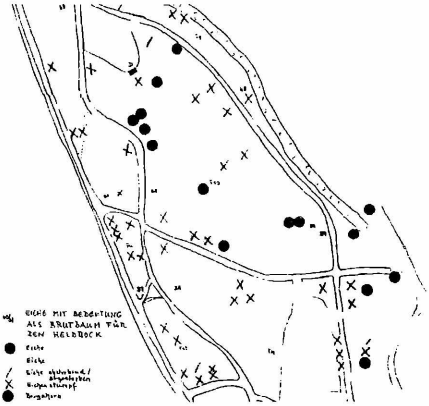
„Öko ist teurer, schmeckt aber viel besser"

Bamberg – Bei der Naturforschenden Gesellschaft sprach der Biolandwirt Otto Weiß aus Laibarös darüber, welche positiven Ergebnisse die Ökolandwirtschaft für unsere Gesellschaft bewirkt. Als Agraringenieur betreibt er seit 1989 mit seiner Frau als Betriebsleiterin, einem landwirtschaftlichen Helfer, einem Hauswirtschaftslehrling, einem Metzger und Teilzeitkräften seine Ökolandwirtschaft auf nun 85 Hektar Land.

Viel Grünland wird extensiv bewirtschaftet, es wird nicht mehr tief geackert und so das Bodenleben erhalten. Gedüngt wird wieder mit Stallmist, Humus und Steinmehl. Auf Importfuttermittel, mineralischen Kunstdünger, chemische Pflanzenschutzmittel und vorbeugende Antibiotikaabgaben wird ganz verzichtet. Damit der Boden nach der Getreideernte nicht blank liegt, werden rechtzeitig niedrige Stickstoffsammler wie Klee eingesät. Mit all diesen Maßnahmen wird die Erosion des Bodens verhindert und seine Wasserhaltung verbessert. Letztendlich speichern diese Böden auch mehr Kohlendioxid und tragen so zum Klimaschutz bei.

Weiß betonte, dass eine artgerechte Tierhaltung bei Rindern, Schweinen und Geflügel ganz wichtig sei. Die Zahl der Tiere bleibt beschränkt, entsprechend den zur Verfügung stehenden Flächen und den selbst produzierten hochwertigen Futtermitteln. „Keines der Tiere ist dazu geschaffen, in dauernder Unbeweglichkeit zu leben, wie es auch in einer verbesserten Massentierhaltung immer noch geschieht", erklärte Weiß.

Gentechnisch veränderte Pflanzen werden im Ökolandbau abgelehnt. Ökolandwirtschaft bedeute aber Mehrarbeit, wie Misten, Hacken, Kompostieren, sowie die das Verarbeiten und Vermarkten. Daher seien Ökoprodukte teurer, aber im Geschmack eindeutig besser. In Österreich, der Schweiz und besonders in Frankreich ist der Verzehr von ökolandwirtschaftlichen Produkten viel größer. „Es wäre schön, wenn natur- und umweltbewusste Menschen, die es sich leisten können, öfter mal an Ökoprodukte denken würden", so Weiß. *Fro*



Auszug aus Potrykus' Kartierung vom Theresienhain: Jeder orangefarbene Punkt steht für eine Eiche, ein Kreuz im Punkt bezeichnet einen Eichenstumpf.

Einer der noch sichtbaren Eichenstümpfe im Theresienhain. Andere wurden im Lauf der Jahre schon entfernt. FT-Foto: Ronald Rinklef

Rotbuchen sind der Eichen Tod

THERESIENHAIN Eine neue Kartierung belegt große Verluste an alten Eichen in einem Teil des Bamberger Hains. Der Biologe Dr. Winfried Potrykus hat die „Lichtkonkurrenz" der Rotbuchen als wesentliche Ursache dafür ausgemacht.

VON JUTTA BEHR-GROH, FT

Bamberg – Wenn der Bamberger Theresienhain als letztes Relikt einer ehemals die Flusstäler von Main und Regnitz bestimmenden Auenlandschaft eine Überlebenschance haben soll, dann müssen die Weichen dafür schnell gestellt werden. In diesen dringenden Appell an alle, die das Parkpflegewerk für den Hain umsetzen, mündete der Vortrag, den Dr. Winfried Potrykus beim jüngsten „Naturschutztreff" hielt, einer von der Naturforschenden Gesellschaft initiierten Veranstaltungsreihe, zu der auch Behördenvertreter eingeladen sind.

Potrykus, Vorstandsmitglied der Naturforschenden Gesellschaft und des Bürgerparkvereins Bamberg und seit Jahrzehnten aktiv im Naturschutz tätig, sieht den für den Hain charakterischen Eichen-Bestand akut bedroht, wenn nicht bald der „Vormarsch" der Rotbuchen gestoppt wird. Ihr Blätterdach schirme so viel Sonnen von den Licht bedürftigen Eichen ab, dass sie in ihrem Schatten nicht keimen und groß werden können. Das habe seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die ersten Rotbuchen im Bamberger Hain gepflanzt wurden, das Bild des Parks wesentlich verändert. Den Verlust an zahlreichen großen alten Eichen im Theresienhain in den vergangenen 20 bis 30 Jahren führt Potrykus ganz wesentlich auf diese Veränderung zurück.

Über 100 Bäume abgegangen

Wie viele Eichen im Lauf der Zeit verschwunden sind, belegt er mit einer selbst angefertigten Kartierung von Eichenstümpfen für den Theresienhain, also das Gebiet zwischen Königs-Ludwig-Denkmal und der Abzweigung des Hollergrabens vom Linken Regnitzarm im Vergleich zu alten persönlichen Aufzeichnungen: Allein dort sind demnach über 100 Eichen abgegangen.

Weit größer seien die Verluste im übrigen Hain. Obwohl er jene südlich der Schillerwiese noch nicht erfasst hat, geht Potrykus im Gebiet zwischen Münchener Ring und Buger Spitze von 185 abgegangenen Eichen aus.

Stieleichen können an die 800 Jahre alt werden. Die Baumstümpfe mit ihren Lebensringen „sagen" Kundigen freilich, dass die meisten der im Theresienhain verloren gegangenen Hain-Eichen weit jünger waren.

Sie waren der „Lichtkonkurrenz" durch die Rotbuchen nicht gewachsen, ist sich Potrykus sicher. Deren geschlossenes Blätterdach schirme nämlich bis zu 95 Prozent des Sonnenlichtes ab, so dass Eichen im Theresienhain zu wenig Licht bekommen und nicht überleben können, wenn der Mensch ihnen nicht zu Hilfe kommt.

In der Praxis müsse das bedeuten, die Buchen zurückzudrängen und den Eichen wieder mehr Licht und Luft zu geben, wie dies teilweise schon geschehen ist.

Allerdings rätselten die Teilnehmer des „Naturschutztreffs" auch über mögliche andere Todesursachen für noch relativ junge Hain-Eichen. Denn Potrykus dokumentiert hohe Verluste auch in Teilen des Parks, in denen sie nicht von Rotbuchen bedrängt wurden bzw. werden, beispielsweise am früheren Hutanger, einem Areal zwischen Tennisclub und Buger Spitze.

Hartholzaue verträgt viel Nässe

Einig war man sich laut Potrykus in der überregionalen Bedeutung, die der Hain nicht nur als Lebensraum des vom Aussterben bedrohten Heldbockkäfers hat, sondern auch als letzter lebender Zeuge einer Hartholzaue, wie sie typisch war für die frühere Vegetation in den Tälern von Main und Regnitz und bis nach Nürnberg. Charakterische Baumarten solcher Gebiete sind Stieleiche, Bergulme, Flatterulme, Feldulme und Esche: Sie können längere Zeit unter Wasser stehen, ohne abzusterben.

fo: Jürgen Gerdes

Die blühenden Schätze des Hains kennen gelernt

SCHATZTRUHE Hermann Bösche führte Besucher durch das in Nordbayern einmalige Auwald-Relikt, den Hain.

Bamberg – Der lange Winter hat für eine Verschiebung um zwei Wochen gesorgt, am Ostersamstag war es dann aber soweit: Interessierte Bamberger Bürger konnten sich von den farbenprächtigen Blütenteppichen im Hain verzaubern lassen und haben dabei noch etwas gelernt.

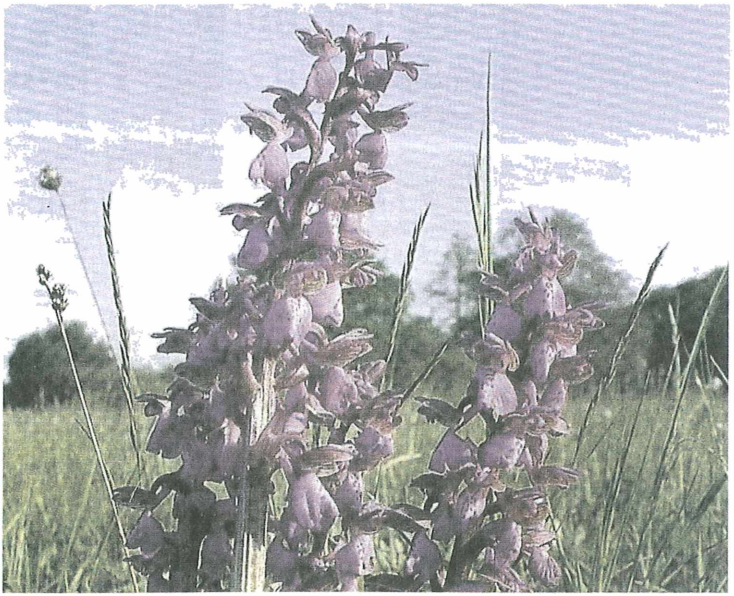
Im Auftrag des Bürgerparkvereins Hain e.V führte Diplom-Geograph Hermann Bösche eine Gruppe von etwa 30 Teilnehmern zu den botanischen Sehenswürdigkeiten des Stadtparks. Unter dem Motto „Vom Haingögerla zum Windröschen, Frühblüher im Hain" stellte der Referent die Wildpflanzen vor, die dem Hain im Frühjahr sein charakteristisches Gepräge geben.

Nahezu flächendeckend fand man die Erde unter den Eichen und Buchen von blühenden Pflanzen bedeckt. In roten, purpurnen, gelben und weißen Farbtönen kleidet sich derzeit Bambergs Park, der sowohl europäisches Naturschutzgebiet als auch Stadtdenkmal ist. Neben den sattgrünen Blättern des Bärlauches konnte Bösche eine Vielzahl von Pflanzen demonstrieren. Sie nutzen die kurze Zeit vor dem Laub-Austrieb, um genügend Licht für ihren Lebenszyklus zu sammeln, wie etwa verschiedene Arten von Goldsternen und Anemonen.

Als in Nordbayern einmaliges Auwaldrelikt zeichne sich der Hain, so Bösche, durch eine weithin unübertroffene Frühlingsblüte aus, ein Augenschmaus auch für botanisch unkundige Spaziergänger. Unter den massenhaft vorkommenden Arten befänden sich Seltenheiten wie der Mittlere Lerchensporn (Corydalis media) oder der Zwerg-Goldstern (Gagea minima).

Begrüßt wurden die Teilnehmer des botanischen Osterspaziergangs von Dr. Alfred Schelter, dem Vorsitzenden des Bürgerparkvereins. Er betonte, dass der Verein sowohl die Belange der Denkmalpflege als auch die des Naturschutzes achte und fördere und sich auf der Grundlage des bestehenden Parkpflegewerkes um die Entwicklung des Stadtparks kümmern wolle. Der Hain sei ein Bürgerpark, und der Verein habe die Absicht, dies stärker im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern. Durch die Übernahme von Patenschaften (für Eichen oder Parkbänke) könnten Bürger über den Verein an der Neugestaltung des Hains mitwirken. Natürlich freue man sich über jedes neue Mitglied. Aufnahmeanträge seien auch im Internet abrufbar (www.buergerparkverein.de).

Wer am Ostersamstag nicht dabei war, muss nicht leer ausgehen: An der Infothek im Rathaus Maxplatz gibt es zum Preis von 8 Euro einen sehenswerten Film auf DVD (ca. 45) mit prächtigen Pflanzen- und Tieraufnahmen aus dem Hain.



Auch das Knabenkraut wächst auf den Buger Wiesen. Foto: Jürgen Gerdes

Buger Wiesen deutlich erholt

ORCHIDEENBLÜTE Naturschutzfachleute treffen sich zu einem ganz besonderen Ereignis im Süden der Stadt Bamberg.

Bamberg – Naturschutzexperten aus Stadt und Landkreis Bamberg trafen sich zum „Ortstermin" in den Buger Wiesen, die jetzt in voller (Orchideen-)Blüte stehen.

Unter der Leitung der Naturforschenden Gesellschaft gine es um die Kartierung der auf den Sanden der Regnitz wachsenden Pflanzen (Dipl.-Geograph Hermann Bösche). Außerdem wurden die dort brütenden Vogelarten (Dr. Potrykus, LBV-Vorsitzender Thomas Stahl) und die in sonnigen Uferböschungen nistenden Wildbienen (Klaus Weber, Naturforschende Gesellschaft) erfasst.

Die Untersuchung bestätigte die herausragende Bedeutung, die man den Buger Wiesen in Naturschutzkreisen auch überregional seit langem zuerkennt: die üppige Blüte ansonsten bayernweit seltener Orchideen wie dem Kleinen Knabenkraut, Nachtigallgesang und Wachtelschlag sowie das Auftreten imposanter Hautflügler wie der Langhornbiene oder der Schmarotzerhummel.

Der Naturschutzbeauftragte der Stadt Bamberg, Dr. Gerdes aus dem Umweltamt, erläuterte, dass derzeit bei der Regierung von Oberfranken für die Buger Wiesen ein Verfahren zur Ausweisung als Naturschutzgebiet laufe. Es solle das größte Naturschutzgebiet Oberfrankens werden und sich bis Hirschaid erstrecken. Die Ausweisung gehe allerdings mühsam vor sich, weil sich betroffene Umlandgemeinden dagegen wehrten, während der Bamberger Stadtrat schon zugestimmt habe.

Auf Unverständnis stieß bei den Teilnehmern, dass von den Stadtwerken zahlreiche Grasbahnen ausgemäht worden sind, teilweise mitten durch die wertvollen Orchideenbestände. Gemäht werden sollte, wenn es denn unbedingt sein müsse, frühestens Mitte Juni. Aber abgesehen davon hätten sich die Buger Wiesen nach den Jahren des teilweisen Umbruches in Ackerland durch die insgesamt naturschonende Pflege der Wiesen erholt und böten dem Naturliebhaber vielfältige Erlebnismöglichkeiten.

Ein Teil des Flussparadieses Franken - der Main bei Hallstadt.

Mainrenaturierung ist lebenswichtig

SANFTER TOURISMUS Das Flussparadies Franken muss mehr an Fauna und Flora bieten, um sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen. Ein Biologe strebt den Interessenausgleich an.

VON ANETTE SCHREIBER, FT

Lkrs. Bamberg – Interessenausgleich und Nutzungsabstimmung, das sind die Anliegen von Dr. Winfried Potrykus, promovierter Biologe und Vorstandsmitglied der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg. Jener liegt die Mainaue mit ihren Baggerseen sehr am Herzen. Ergebnisse seiner Untersuchungen und Probleme aus Sicht des Naturschutzes stellte Potrykus nun beim Naturschutztreff der Naturforschenden Gesellschaft unter anderem Repräsentanten des Projektes Flussparadies Franken, des Wasserwirtschaftsamtes (Kronach) und des Landratsamtes Bamberg vor.

Anhand einer topografischen Karte aus den 60er Jahren zeigte er auf, wie wenig Wasserfläche sich seinerzeit beispielsweise zwischen Hallstadt und Hochstadt fand. Zum Vergleich führt Potrykus an, dass sich nunmehr allein zwischen Hausen (bei Schloss Banz) und Baunach 27 Baggerseen mit etwa 450 Hektar Wasserfläche befinden. Die Kiesausbeute, Folge des Baubooms nach dem Wirtschaftswunder und dem Ausbau der Verkehrs-Infrastruktur, hat das Gesicht der Landschaft gravierend verändert, tiefe Einschnitte für Tier- und Pflanzenwelt mit sich gebracht, fasst er zusammen.

Vielfalt ist entscheidend

Einen Teil der angestammten Lebensräume soll die Renaturierung des Mains Natur und Tieren zurückgeben, was der Biologe als einen wahren Segen betrachtet. Ein Aspekt des Flussparadieses Franken ist der sanfte Tourismus, der unter anderem auf das Naturerleben abzielt. Nur „wegen Blässhühnern, die man auch in der Stadt beobachten kann, kommt kein Tourist hierher", sagt Potrykus und verweist auf die Pfunde, mit denen andere Regionen (etwa am Altmühlsee) in Sachen Naturerleben, Arten- und Pflanzenvielfalt, wuchern können.

Freilich weiß Potrykus, dass sich der Landverbrauch nicht rückgängig machen lässt. Er empfiehlt jedoch den politischen Entscheidungsträgern, fortan die Rahmenbedingungen für die Kiesausbeute im Sinne der Natur zu modifizieren, damit die Kiesgruben nicht weiterhin Mangelbiotope bleiben.

Dazu gehört es, für die für Tiere und Pflanzen bedeutenden Flachuferzonen zu sorgen, oder auch Kiesbänke als geschützte (Brut-) Zonen auszuweisen. Freilich ist zudem der Ausgleich mit den Anglern zu schaffen, die auf ihre Weise Artenschützer (Fischökologen) sind. Man sieht, Potrykus denkt nicht nur an Flora und Fauna, er bezieht den Menschen mit ein. Nicht zuletzt deswegen möchte er für den Erholung Suchenden die Natur an Sandstränden erlebbar machen.

Mittelwiederfreigabe notwendig

Eine Grundvoraussetzung für den Erfolg des Flussparadieses sieht er in der weiteren Renaturierung des Maines, wozu selbstverständlich auch die Auen gehören. Da derzeit die Flussrenaturierungs-Mittel für Oberfranken gesperrt sind , legt er der Politik nahe, sich umgehend für die Wiederfreigabe stark zu machen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht der naturforschenden Gesellschaft Bamberg

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: 78

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Presseveröffentlichungen der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg e.V. im Fränkischen Tag 2006 (ergänzt durch Berichte über Aktivitäten, die nicht veröffentlicht wurden) 297-311